**Hans Martin Ulbrich Alte Mühle** • **Tränkegasse 3 CH-8911 Rifferswil 079 37777 26**

**Merksätze**

Ein Narr schreit auf dem Markt in die Menge: «Ich verkaufe Ihnen Nichts, meine Damen und Herren, denn Nichts ist genau das, was Ihnen fehlt.» Er greift in die Luft, ins Leere, vollführt einen skurrilen Tanz, streut das Nichts zwischen die Leute und bittet mit hohler Hand aufdringlich um eine milde Gabe, steckt ein paar erhaltene Münzen in eine Westentasche und schnattert in einer rätselhaften Sprache, um dann brüsk auf Deutsch zu rufen: «Meine Sprache können Sie nicht verstehen, meine Damen und Herren, auch ich verstehe sie nicht. Schätzen Sie sich dennoch glücklich, dass Sie mir wenigstens zuhören, weil ich Sie mit meinem Geplapper davor bewahre, jetzt etwas Dümmeres zu tun.»

**Panoptikum**

Es war Nacht, das Museum brannte lichterloh, projizierte Flammen züngelten ums Gebäude. Die Eröffnungsgäste betraten die Ausstellung durch den Noteingang, liessen sich registrieren, befragen: «Sind Sie ein offizieller Gast?» «Sind Sie Mitglied?» «Vertreten Sie die Medien?» «Sind Sie sonst wer?» «Sind Sie überhaupt jemand?»

Nach den Begrüssungsritualen, den Reden und einer Aufführung der Auftragskomposition *Spiegelkanon*, gespielt vom *Trio Poetico*, begaben sich die Gäste in die Portraitsäle. Dort hingenausschließlich leere Bilderrahmen mit dem Hinweis, die Portraits seien ausgeliehen und die Anwesenden hätten durch ihre Präsenz stillschweigend ihr Einverständnis gegeben, sich ersatzweise als wandelnde Konterfeie zur Verfügung zu stellen, andernfalls sei es ihnen selbstverständlich freigestellt, die Ausstellung zu verlassen. In einem weiteren Saal waren die Wände und die Decke mit allerlei Spiegeln, auch Hohl- und -Zerrspiegeln, ausgestattet. Die zum Ausstellungsthema mutierten und reflektierten Gäste hatten hier ein endlos wiederholendes Diktum, von einer freundlichen Baritonstimme gesprochen, über sich zu ergehen: *«Es geht um dich, es geht um dich, es geht um dich, es geht um dich …».* Und in den nächsten, diesmal verdunkelten Sälen, huschten zahlreiche Videoclips mit lachenden, zumeist aber ernsthaften, auch griesgrämigen Menschen über große Bildschirme, städtischer Alltag eben. Und es wanderten Leuchtschriften über die Wände, wie: MACHEN SIE ES SICH UNBEQUEM - BETRETEN SIE SICH SELBST. SCHAUEN SIE DOCH BITTE MAL NACH, WER SIE SIND. EINE HEILIGE? WOHL KAUM. EIN VERBRECHER? SEIEN SIE EHRLICH MIT SICH SELBST, FALLS DIESE EIGENSCHAFT IN IHRER BIOGRAFIE VORKOMMEN DARF. UND BITTE: RAUCHEN SIE, FALLS ES IN IHNEN NICHT SCHON BRENNT.

Nach der Lektüre der Leuchtschrift VEREHRTE ANWESENDE, HERZLICHEN DANK FÜR IHRE MITWIRKUNG, fanden sich die Eröffnungsgäste zu einem Apéro im Foyer ein. Sie kommentierten die Ausstellung, belächelten sie oder verbissen sich in Streitgesprächen über den Sinn oder Unsinn dieses Panoptikums. Andere sprachen über Kopfschmerzen bei Vollmond, über Ärger beim Autofahren und über Gelegenheitseinkäufe im Internet oder in exquisiten Geschäften. Und sie futterten Häppchen, tranken Wein oder Pampelmusensaft.

**Der neapolitanische Haardieb**

In einer der wichtigsten Einkaufsstrassen Neapels, der Via Toledo, befand sich einst der Friseurladen des legendär kauzigen *Ladro di capelli –* des Haardiebs, wie sich der Barbiere nannte, angeblich ein großer Könner, ursprünglich Zirkusartist, als Friseur nun begehrt, zudem diskret, was einem Geistlichen zu Ohren kam, der Wert auf Verschwiegenheit legte, weil es ihm ungelegen käme, sich im weltlichen Beichtstuhl eines von Neugier erfüllten Haarschneiders in ein Gespräch einlassen zu müssen. Deshalb sicherte er sich beim Hochgelobten einen Termin, suchte ihn auf, wich bei seinem Anblick aber erstaunt zurück. Tätowierte Totenköpfe verunzierten seine Handrücken und eine mächtige Löwenmähne wuchs ihm bis über die Schultern.

Der Geistliche grüsste distanziert, nannte seinen Namen. Der Haardieb kicherte, nickte kurz und schlurfte zum Frisiertisch, ergriff ein offenes Effiliermesser, wirbelte es virtuos von einer Hand in die andere, warf es hoch, fing es auf, zeigte auf einen Ledersessel mit deutlichen Gebrauchsspuren und grinste: «Sie sind dran!»

Der Geistliche setzte sich gemächlich, legte Brille und Hörgeräte ab. Nahm einen schwarzen Haarschneidemantel mit dem verschnörkelten Schriftzug *Ladro di capelli Napoli* in Empfang, schlüpfte umständlich hinein, und der Barbiere fragte mit belegter Stimme: «Wie möchten Sie’s denn gern?»

Der Geistliche brummelte seine Wünsche und der Haardieb legte los, wusch ihm die Haare, trocknete sie mit einem Frottiertuch, schnippelte meisterhaft, formte die Augenbrauen mit raschen kleinen Schnitten, föhnte, parfümierte diskret, massierte Haar und Kopfhaut, kämmte virtuos und versuchte wider Erwarten vergeblich, seinen distanzierten Kunden in ein Gespräch zu verwickeln. Schließlich zeigte er ihm in einem Spiegel das Resultat des vollzogenen Haardiebstahls. Dem Kunden gefiel’s, er war sogar sehr zufrieden. Und beim Abschied meinte der Barbiere mit einer leichten Verbeugung und schelmisch lächelnd: «*Alla prossima volta, se siete ancora vivi.» -* «Bis zum nächsten Mal, falls Sie dann noch leben.»

Der Tod zu Basel

An der Basler Fasnacht der Seuchenzeit pfeift’s und trommelt’s nicht. Fast menschenleer sind die nächtlichen Gassen. Da, endlich ein Narr! Ein Spassvogel, in schwarzes Tuch gekleidet, mit einer Sense. «Du», sagt er. «Ich?» «Ja, du!», sagt der Tod.